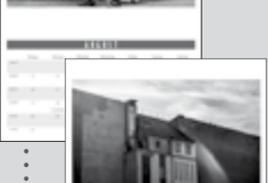
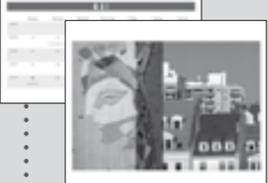
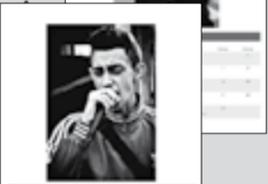
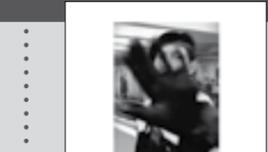


junge Welt

jw-SHOP

Mit junge Welt
durch das
Jahr 2015
Fotokalender 2015
»Blende«

Der Monatskalender enthält eine Auswahl besonders interessanter Bilder unserer Leserinnen und Leser zu den Themen: »Grenzen«, »Prachtvoll, imposant, schauerhaft – Architektur«, »Da steckt Musik drin« und »Notizen des Alltags« (Schwarzweiß- und Farbfotos, DIN A 4)


 Verlag 8. Mai,
6,90 €

 Bestellungen:
jungwelt-shop.de
 Tel.: 030/53 63 55-37

Ich Selbst. Ich bin Ganz«. Das schrieb der Maler Georg Bernhard Müller, der sich Müller vom Siel nannte, auf eine undatierte Zeichnung, die ihn vor einer übermannsgroßen Glaskugel in einer verbrannten Landschaft zeigt. In die Kugel ist eine grüne Wiese mit Birken und blauem Himmel eingeschlossen, ein typisches Motiv seiner Landschaftsmalerei. Das Selbstporträt entstand in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen bei Oldenburg und ist derzeit mit weiteren 79 bisher unveröffentlichten Zeichnungen im Landesmuseum Oldenburg zu sehen.

Auf Georg Bernhard Müller vom Siel war ich vor einiger Zeit schon bei Nachforschungen zum Krankentod in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen gestoßen. Wie erging es ihm dort? Wurde er Opfer des »Hungersterbens«? Geboren wurde Müller vom Siel 1865 als jüngstes von zwölf Geschwistern einer Kaufmannsfamilie in Großsiel an der Unterweser. Beide Eltern starben, als er sechs Jahre alt war. Mit 15 folgte er drei Geschwistern nach Amerika. Er besuchte in New York eine Mal- und Zeichenschule, kehrte zurück, studierte Kunst in München, später auch in Antwerpen und Paris. »En plein-air« (unter freiem Himmel) entwickelte er – vorzugsweise an Motiven mit Birken und Wasser – eine ganz eigene Form von Lichtmalerei. Sein »Birkenwald am Teich« von 1905 ist dafür exemplarisch.

1896 zog Müller ins niedersächsische Geestdorf Dötlingen, wo er seinen Künstlersitz »Haus Meineck« mit zwei Schwestern als offenes Haus führte. Künstler und Schriftsteller aus der Umgebung kamen zu Besuch, es gab Pensionsräume für Schüler.

Immer deutlicher spürte der Landschaftsmaler in dieser Zeit, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung war. Depressionen, Ängste und Wahnvorstellungen überkamen ihn. Unvermittelt versuchte er, Frauen zu umarmen und zu küssen oder warf sich bei ihrem Anblick mit Krämpfen zu Boden. 1909 kam er mit 43 Jahren in die Oldenburger Anstalt, die er nach Erhalt der Diagnose »Schizophrenie« bis zu seinem Tod 1939 nicht mehr verlassen sollte. Er malte weiter, korrespondierte mit Kunstverlagen, führte Aufträge aus. In seinem Werk ging er alsbald zur Abstraktion über. Den Ärzten der Anstalt galt er als »geistig



Undatiertes Selbstporträt mit Landschaftsmalerei in Glaskugel

Ausgelöschte Avantgarde

In der Psychiatrie fand Müller vom Siel zur Abstraktion. Eine Ausstellung in Oldenburg. **Von Sabine Lueken**

tot« und »unwert«, seine Kunst als »unbrauchbar« und »entartet«. Sie wurde zum großen Teil vernichtet.

Ab 1914 entstanden Aquarelle auf Butterbrotpapier, die einen eigenen Kosmos bilden, ein ästhetisches Referenzsystem aus Farben und Formen, mit denen Müller vom Siel versuchte, die Welt zu strukturieren, sich in ihr zu orientieren. Die Farben sind kräftig – Rot, Blau, Grün, Gelb, Orange –, viele Zeichnungen monochrom koloriert. Neben Kreisen und Kugeln, Dreiecken, Winkeln, Spiralen und Balken kehren vor allem männliche Geschlechtsteile immer wieder, pilzförmig schlaff oder erigiert. Manchmal sind Schaft, Eichel und Hoden zu Pfeilen stilisiert. So oder so finden sich Phalli auf fast

allen Bildern. Auf eine obsessive Beschäftigung mit Sexualität deuten auch die Notizen auf den Zeichnungen hin, häufig »Gleichungen« wie »Das Leben ist erregte Beweglichkeit«. »Beweglichkeit ist Struktur. Wille ist Struktur der Lust« steht auf einem Blatt, auf dem viele kleine erigierte Phalli in Gelb ein ornamentales Muster bilden, das an ein Gitternetz erinnert.

Ob Müller vom Siel den Krankentod in der Anstalt zum Opfer fiel, hat der Oldenburger Historiker Ingo Harms anhand der Krankenakte untersucht. Der Maler sei in jedem Fall »Opfer einer ideologischen Perspektive und politischen Doktrin« geworden, »die seine Existenz unerwünscht machte«, lautet Harms' Fa-

zit. »Nachdem ihn die rassenbiologische Medizin zum »lebensunwerten Leben« erklärt hatte, verschlechterte man seine Lebensbedingungen so nachhaltig, daß er daran zugrunde ging. So wurde sein physischer Tod zum bloßen Endpunkt einer längst vorher vollzogenen gesellschaftlichen Auslöschung.«

Nachwirkungen der Ausgrenzung finden sich noch in der ansonsten wunderbaren Ausstellung. Das abstrakte, surreale, enigmatische Werk, das Müller in der Anstalt schuf, wird hier als »Outsider-Kunst« vorgestellt, und nicht als Beitrag zur Avantgarde angemessen gewürdigt.

◆ bis 21. September, Di. bis So., 10–18 Uhr, Prinzenpalais Oldenburg

NUR DEIN QUOTIENTENKÖRPER ... DIE NÄCHSTEN TAGE IM RADIO. VON RAFIK WILL

Beim Radiohören kann es schon mal vorkommen, daß einem nicht jede Sendeminute zusagt. Man kann in diesem Fall einfach den Sender wechseln. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, mehrere Programme gleichzeitig zu hören, indem man weitere Geräte einschaltet oder weitere Fenster seines Wiedergabeprogramms öffnet. Das so generierte Überangebot ermöglicht es dem Gehirn, wie auf einer Cocktailparty die interessantesten Gespräche und Musikfetzen aufzuschnappen. Nervige Programmpassagen lassen sich recht gut ausblenden. Auf absehbare Zeit wird sich diese Art der Mediennutzung wohl nicht durchsetzen.

Im neuen Hörspiel von Dietmar Dath aber ist die parallele Rezeption verschiedener Kulturprodukte eine erfolgreiche Therapiemethode. »Largoschmerzen. Ein sozialmedizinisches Desaster« (BR 2014) wird heute, 21.05 Uhr, auf Bayern 2 urgesendet. Die Hauptfigur Esther ist

als Largoschmerzpatientin bei der ebenfalls gestörten Doktorin Nina Milikan in Behandlung. Bei allzu langsamer Musik, schleppenden Romanhandlungen oder arg sacht geschnittenen Filmchen überkommen sie Schmerzattacken. Besagte Methode schafft Linderung. Endlich mal eine Gegenposition zu den ständigen Warnungen vor der Reizüberflutung in der digitalen Medienwelt!

In gewisser Weise hat auch Martin Bezzolas Hörpielumsetzung von Stanislaw Lems Kurzgeschichte »Die Reise Eins A oder Trurls Elektrobarde« mit Reizüberflutung zu tun. Im Wettstreit mit seinem Konkurrenten Klapauzius konstruiert die Titelfigur eine Maschine, die dichten kann. Nach Einspeisung eines riesigen Inputs an Informationen gerät sie allerdings bald außer Kontrolle und verübt »schwere Attacken ästhetischer Ekstase«, die das Weltenall erschüttern. Das Wesen ihrer Dichtung ist der Kurzschluß von Liebe und Kyberne-

tik: »Den Ring aus Polynomen gab ich dir./ Dazu die Markov-Kette mit dem Stein./ All deine Tensorfelder waren mein./ Nur dein Quotientenkörper fehlte mir.« Bezzolas Hörspiel »Der Elektrobarde« ist die Diplomarbeit seines Studiums der Musik und Medienkunst an der Hochschule der Künste Bern. 2009 lief die Eigenproduktion auf dem Berliner Hörspielfestival. Sie wird am Sonntag, 15 Uhr, sowie am Montag, 20.03 Uhr, auf Bayern 2 ausgestrahlt.

Andreas Ammer und FM Einheit präsentieren in ihrem WDR-Hörspiel »Everest«, Ursendung Mo., 23.05 Uhr, WDR 3 und Wdh. Di., 23 Uhr, WDR iLive) sozusagen Coverversionen der Stücke des legendären Beatles-Albums »Abbey Road«. Die Neubearbeitungen gehen in diesem dokumentarisch gestalteten Hörspiel allerdings nicht auf die Originallieder zurück. Ammer und Einheit tun so, als wären vom Album »nur Gerüchte, Fragmente und Anekdoten bekannt-

geworden«. Großartige Musiker haben an dem anspielungsreichen Stück mitgewirkt, bei dem nicht zuletzt Hardcore-Beatles-Fans auf ihre Kosten kommen werden. Christiane Rösinger liefert kritische Kommentare zu »Come Together«, und Wolfgang Müller singt »Oh Darling!« – auf Volapük.

Ein Hörspiel, das sich mit ordentlich Drive dem modernen Zeitmanagement widmet, ist Christoph Buggerts »Vier Versuche über die Zeit« (SWR, Ursendung Do., 22.03 Uhr, SWR 2). Eine Ladendiebin klaut aufgrund eines speziellen Traumas ausschließlich Uhren, ein Ehemann kann seinen minutiösen Zeitplan für Seitensprünge nicht einhalten ...

Sehr zu empfehlen ist auch Kinky Friedmans »Lone Star« (WDR 1996; Do., 23.03 Uhr, WDR iLive) in der Bearbeitung von Wiglaf Droste und Carl Gasser. Der absolut einzige coole Countrykrimi – mit Wilfried Schmickler als Kinky.